



# DER SPIEGEL

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Siebzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1844.

Besth und Ofen, Sonnabend, 6. Januar.

2.



Merkur Vid.

(Fortsetzung.)



ie beiden Jünglinge wurden wie alte Bekannte, muntere, fröhliche Freunde. Der alte Diener vereinte nun die eroberten Pferde an ein Seil und fachte Feuer an. Bid und Arflan wuschen sich an munterer Quelle rein vom Blute. — In Kurzem schallten Hörner; Jagdfolge strömte zu Pferde und zu Fuße herbei, und vergnügt wurde einer weit offenen Grotte moosbedecktes Innere als Herberge benützt. Draußen wieherten Rosse und in der Höhle erzählte der Jäger seine Abenteuer, wie er mit Auerochsen und Bären gekämpft habe, wie ihn Wolfes-Schaaren über Thal und Berg verfolgt hätten, und noch mehr derlei schöner glaubwürdiger und unglaubwürdiger Dinge. Solches Volk ist munter, derb, trotzig und redselig, zumal wenn von seinem schönen Ich die Rede ist; heiläufig wie zu unsern Zelten und überall. — Bid und Arflan saßen auf weichem Moose, neben ihnen stand eine bleierne Kanne. Sie hatten in kurzen Fragen und Antworten schon viel gesprochen, sich gegenseitig ihre Lebensgeschichte erzählt. In jenen alten Zeiten war der Jünglinge Dasein, in ihren Ahnenschlössern wie auf dem Schlachtfelde, auf Jagden wie im Tanze, in Widerwärtigkeit wie im Lieben, gleich dem der Jungfrau — ein Roman. Die Redensart der beiden Jünglinge war barsch, kurz, aber kräftig, einem stolzen Baumstamm zu vergleichen, in dessen hohem Wipfel, fruchtbaren Ästen und im Grüne der Hoffnung schimmerndem Laube, ein Wald zu entstehen verspricht. Und diese kalten Zungen konnte ein Hauch aufthauen, ihnen den haarfeinen Weg zum Herzen finden machen: es war der Hauch der Liebe. An Frauenlippen zertheilte sich ihre Schärfe und schmolz zum Lieberklange, wie wenn ein Lüftchen in der Harfe Saiten haucht. — Die neuen Freunde schlossen ihre Unterredung mit dem Erklären ihres Hierseins. Beide hatte Jagdlust, Bid von der Ferne, Sombor von der Nähe, hieher gelockt, wo den von seinem Troste etwas entfernten Bid die Banditen der unheilvollen Grenze überfallen hatten. Nach diesen Erklärungen fragte Sombor, wie zum frühern Gespräche zurückkehrend: „Und wirst du im Stande sein, das zu thun?“ — „Ich glaube ja,“ sagte Merkur, „denn ich liebe die Kraft, schätze die Macht des Willens, hasse aber, was da verdirbt.“ — Und du?“ — „Ich zweifle nicht an dem Erfolg, wenn es von mir abhängen würde.“ — „Blos von dir und ihr,“ war die Antwort, „was sollten denn Andere dazu sagen?“ — „Nichts!“ — „Und dennoch sagt, handelt und widerstehet ein Dritter.“ — „Lächerlich genug! Denn wo zwei Wesen treu lieben und sich zum Wollen vereinen, reizen alle Einwendungen um so mehr und zerschellen früher oder später doch an der Macht des Willens.“ — „Erwogst du aber wohl, daß Kissa

die einzige Tochter Zalanfy's ist und ihren Vater sehr liebt?" — „Wie es billig ist.“ — „Und will denn er unsere Wünsche krönen?" — „Das ist wahrlich eine große Frage.“ — „Höre Arflan, ich erkenne es wohl, daß du mein Lebensretter bist.“ — „Oder half vielmehr dich zu retten,“ verbesserte Sombor.“ — „Nein, nein, mein Arm war schon zu müde, der Diener hatte sein Roß eingebüßt, und wider mich allein waren vier Feinde.“ — „Und was soll jetzt das? Du hättest an meiner Stelle eben dasselbe gethan.“ — „Wahr ist es, aber die That beweiset. — Kennst du Schloß-Luhut, und jenen, der dort heim ist?" — „Ja, Bajk, der Raubritter und Despot.“ — „Und seinen Sohn Merkur Vid?" ergänzte der Genannte. — „Sein Stiefsohn vielmehr, der am Grabe seiner Mutter der Stunde flucht, wo ihr unbewachtes Herz, seines Vaters enormen Schätze und des frühern Beherrschers dieser Gegenden, des großen Luhut stolze Residenz an diesen Bösewicht brachte.“ — Vid wurde plötzlich ernsthaft und seine Züge nahmen einen Ausdruck hämischer List und Neides an, dann sagte er mit gerunzelter Stirne: „Blut und Leben für den Lebensretter! heißt und hieß es von jeher; aber ich, Bajk's Sohn — blicke mir nur in die Augen — ich denke anderst, Tod und Verderben für meine Errettung; wir sind Nebenbuhler.“ — „Was war das?" rief Arflan, die Hand an dem Degen, aufspringend. — „Nichts bis nun,“ erwiderte Vid, „ich habe Lissa noch nie gesehen, wünsche mir aber ihren Anblick, denn du hast, sie schildernd, meiner Mutter Ebenbild entworfen, nur den Namen gewechselt.“ — „Und wie soll ich alles dies verstehen?" — „Wie des Räubers Dank. — Engel vergelten himmlisch, Teufel, teuflisch; verstehst du dies?" — „Nein,“ antwortete Arflan mit Ruhe und Adel, „aber ich will es abwarten. — So lange nur der Becher und keine Waffe unter uns waltet, könnte nur Wortwechsel stattfinden, so lange bist du mein Gast und ich der deine.“ — „Ich habe nichts dawider, Herr Arflan, ohnehin ist das, was ich sagte, noch nicht zur That gereift, und wer weiß, ob es auch je dazu reifen werde? Es lebe König Ladislaus!" Somit hob Vid die Kanne an den Mund. — „Er lebe hoch!" schloß Sombor. — Nach einer Viertelstunde trennten sich unsere Jünglinge, und es wurde wieder stille in der Höhle, in den Bergschluchten und in des Waldes Labyrinth.

## III.

Sahet Ihr wohl eine Galeere, welche ferne wie ein Punkt nur sichtbar war, und eh Ihr um Euch blicken konntet, mit ihren Segeln vor Euch stand? Oder einen Falken, der hoch oben in dem Luftmeere flog, bis er mit Pfeileschnelle herab über seine Beute stürzte? Oder eine sanfte Taube, die der treue Ritter in das heilige Land getragen, und jetzt mit einem Briefe unter dem Flügelchen stets gen Westen über den Horizont setzte, bis sie an der schmachtenden Jungfrau Fenster den Schmelz der Flügel streifte? — So schnell gelangte Vid vorwärts. Der Lannenwald verschwand allmählig, die engen Bergschluchten erweiterten sich, in des Hagager Thales Rauberebenen jagte sein Roß dahin. Nur sein treuer Diener Gyged war im Stande, ihn zu begleiten, das Jagdgesolge war weit zurück geblieben. Er ging gen Dewa, bis er nach Karlsburg gelangte, allwo des reichen Paladins andere Pferde harrten. Jetzt würde man es nicht glauben, aber damals war es Spaß, Tag und Nacht im Sattel und, Roß um Roß unverdrossen wechselnd, zuzubringen. Vor des zweiten Tages Sonnenaufgang war Vid schon im Thale Liko. Seine Reise war wie Pfeilesflug durch die Luft.

Es war erwachender Morgen, in der zweifelhaften Dämmerung zeigten sich die dunkeln Wände und großartigen Thürme des Schlosses Luhut. Die wachende Nacht zog ein dunkles Zelt über die Zinnen, der Mond war entschwunden, die Sterne erbleicht und die Windfahnen schimmerten in blauer Helle hervor. In einigen Augenblicken schien sich der Himmel zu öffnen, der Jüngling nähete und, wie vor dem Propheten die Zukunft, erblühte die herrliche Gegend. Rechts erhob sich ein glatter Hügel, glatt wie des Meeres Spiegelfläche, von Felsen umgeben, unter welchen des Szamos Fluthen floßen. An der Mitte des Gipfels stand das berühmte quadratförmige Schloß Luhut, umgeben von einem eben nicht sehr dichten Walde, dessen zeltförmige Buchen wie kleine Horste neben den Massen von Wänden aussahen.

Ihr, gleich Kinderträumen verflogenen, grauen Jahrhunderte, du, zum Augenblicke herabgeschmolzene Vorzeit, wohin bist du entschwunden? Das Auge der Sterblichen sieht ja keine Veränderung, und wenn Tausende entschlummern, wird es gar nicht bemerkt; ein Tag vergeht nach dem andern, fröhlich erwachen wir und heiter legen wir uns wieder nieder, oder empfängt uns Kummer mit jedem neuen Morgen, und sorgenschwer gehen wir wieder zur Ruhe. Nach Todtenfällen folgen Hochzeiten, nach verheerenden Seuchen lachende Erben, nach stillem Frieden todtbringender Krieg, und in den auf den Kampfplätzen über blutige Opfer aufgebauten Kirchen erschallt es: „Herr Gott, wir loben dich!" Die Zeit gibt uns allmählig die Begebenheiten, kaum änderte sich etwas von einem Tage bis zum andern, und

feh, an Bergesstellen sind nun Thäler, Ruinen starker Burgen verschwunden, Familien und Geschlechter zur Asche geworden. Neue Menschen leben, neue Ueberzeugungen, Begierden und Meinungen treten hervor, ja eine Welt! Und wie geht dies doch zum Verzweifeln langsam!

So schmachtet der Name der stolzen Burg Luhut jetzt über einem wüsten Hügel, nur ein Wall ist der Zeuge ihres tausendjährigen Daseins. Wo einst Feldherr Luhut einem Lande Befehle erteilte, scharrt jetzt der Bauer mit dem Pfluge Akerfurthen. — Ein schönes Thal erstreckt sich hier nach Szurdok zu, links erheben sich die Gebirge von Köwar, mit ihren Wäldern und gegenwärtigen schlichten Wänden; allein Vid sah nur ein Dickicht auf denselben. Rechts an des engen Thales Ende jener öde Fels, auf welchem jetzt eine einfache Kapelle mit dorischen Säulen steht, war damals kahl, und auch nach mehreren Jahrhunderten, als Franz Rakosi nach einer merkwürdigen Schlacht beim damaligen Besitzer von Szurdok, das letzte Mittagmahl in Siebenbürgen genoß, war keine Spur der Kultur auf demselben. Ueber diesen von schöner Bergkette umgebenen reizgeschmückten Thälern, wogte zwischen Espen und Pappeln die schnelle Szamos. Vid's Blicke durchstreiften die Gegend, welche nicht fremd noch leer für ihn war. In jenen Bergen und Felsen sah ihn oft der junge Tag, des Flusses blaue Wellen hatte er noch mit Kinderarmen nicht selten durchschwommen, zwischen jenen grauen Wänden in Luhut war er unter Lust und Entsetzen, Freude und Unterhaltung, Müßiggang und Beschäftigung, aufgewachsen.

(Fortsetzung folgt.)



### Gar keine Krankheiten mehr!

Sicht und Hämorrhoiden, Zahn- und Kopfschmerzen sind schon lange nicht mehr, auch die Lungenfucht und Auszehrung, ja sogar die Kahl- und Hohlköpfigkeit sind heilbar geworden, — alles Dies ist dem geehrten Leser durch Buchhändler-Anzeigen schon längst zur Genüge bekannt. Die Morrison'schen Pillen und le Roy's heilende Medizin haben ebenfalls das Ihrige gethan, um die Zahl der Krankheiten und Kranken zu vermindern. Und fürwahr: welche Wohthat, wenn fleche und schwächliche Personen auf eine angenehme Weise von ihrem elenden Dasein befreit werden! Aber trotz dieser Universal-Mittel gab es bisher noch eine große Reihe von Krankheiten, die häufig aller Kunst spotteten — die Fieber. Da hatte vor mehreren Jahren ein junger Kaufmann in Mainz, Namens Warburg, einen wundervollen Traum. Es kam ihm vor, als wohne er in einem prächtigen Gebäude, zahlreiche Dienerschaft war seines Winkes gewärtig, die ausgesuchtesten Gerichte bedeckten seine Tafel, und eine köstliche Musik berauschte seine Sinne. In dem unteren Theile des Palastes war ein großer feenartig eingerichteter Laden voll ganz kleiner Fläschchen mit der Inschrift: „Fiebertropfen“, und so groß war die Zahl der Käufer, daß fünfzig Diener kaum hinreichten, alle zu befriedigen. Das ist aber der Vorzug großer Geister, daß es bei ihnen nur einer leisen Anregung bedarf, um wie ein Blitz ihr Inneres mächtig zu entzünden und zu großen Thaten zu entflammen. Kaum war Warburg erwacht, so stand auch sein Entschluß schon fest! Warum

solte es, schloß er, in jenen noch so wenig besuchten Gegenden, wo einer heißen Sonne Gluth die üppigste Vegetation unterhält, und wunderfame Formen erzeugt, nicht noch Pflanzen geben, die bis jetzt noch ganz ungeahnte Kräfte besitzen? Fünf Jahre lang durchwanderte er voll seltenen Muthes das Innere des tropischen Amerikas, furchtbare Kämpfe bestehend mit riesenhaften Schlangen und andern noch nie gesehenen Ungeheuern. Sichtbar aber waltete schützend über ihm die gütige Hand der Vorsehung, die ihn zu ihrem Werkzeuge auserkoren. — Doch umsonst war sein Streben! — Schon wollte er seinen Plan aufgeben, da wandelt er am Abend eines heißen Tages ermattet und trostlos durch eine Einöde, ein kühles Plätzchen zum Schlafe sich suchend. Endlich, als ihm seine Füße fast gänzlich ihren Dienst versagten, bemerkte er in der Ferne drei ihm ganz unbekannte Bäume von sonderbarer Gestalt. Mit Anstrengung seiner letzten Kräfte gelang es ihm, dieselben zu erreichen. Kaum hat er sich, auf den Tod ermüdet, dort niedergelassen, so durchzuckt ein noch nie empfundenes Wonnegefühl seinen ganzen Körper, ein wunderfames Wohlbehagen bemächtigt sich aller seiner Sinne, und er verfällt in einen süßen Schlaf. Und hier war es, wo jener in Mainz gehabte Traum zum zweiten Male seinen trunkenen Sinnen vorüberschwebte! Das mußten die so lange gesuchten Bäume sein! Sogleich am andern Tage wurde die Rinde dieser Bäume, von denen jeder einer andern Gattung angehörte, mit Weingeist ausgezogen. Zuerst an sich selbst versuchte Warburg die Heilkraft seiner Tinktur,

die einzige Tochter Balansh's ist und ihren Vater sehr liebt?" — „Wie es billig ist.“ — „Und will denn er unsere Wünsche krönen?" — „Das ist wahrlich eine große Frage.“ — „Höre Arflan, ich erkenne es wohl, daß du mein Lebensretter bist.“ — „Oder half vielmehr dich zu retten," verbesserte Sombor. — „Nein, nein, mein Arm war schon zu müde, der Diener hatte sein Ross eingebüßt, und wider mich allein waren vier Feinde." — „Und was soll jetzt das? Du hättest an meiner Stelle eben dasselbe gethan." — „Wahr ist es, aber die That beweiset. — Kennst du Schloß-Luhut, und jenen, der dort heim ist?" — „Ja, Jask, der Raubritter und Despot." — „Und seinen Sohn Merkur Vid?" ergänzte der Genannte. — „Sein Stieffsohn vielmehr, der am Grabe seiner Mutter der Stunde flucht, wo ihr unbewachtes Herz, seines Vaters enormen Schätze und des frühern Beherrschers dieser Gegenden, des großen Luhut stolze Residenz an diesen Bösewicht brachte." — Vid wurde plötzlich ernsthaft und seine Züge nahmen einen Ausdruck hämischer List und Neides an, dann sagte er mit gerunzelter Stirne: „Blut und Leben für den Lebensretter! heißt und hieß es von jeher; aber ich, Jask's Sohn — blicke mir nur in die Augen — ich denke anderst, Tod und Verderben für meine Errettung; wir sind Nebenbuhler." — „Was war das?" rief Arflan, die Hand an dem Degen, aufspringend. — „Nichts bis nun," erwiderte Vid, „ich habe Lissa noch nie gesehen, wünsche mir aber ihren Anblick, denn du hast, sie schildernd, meiner Mutter Ebenbild entworfen, nur den Namen gewechselt." — „Und wie soll ich alles dies verstehen?" — „Wie des Räubers Dank. — Engel vergelten himmlisch, Teufel, teuflisch; verstehst du dies?" — „Nein," antwortete Arflan mit Ruhe und Adel, „aber ich will es abwarten. — So lange nur der Becher und keine Waffe unter uns waltet, könnte nur Wortwechsel stattfinden, so lange bist du mein Gast und ich der deine." — „Ich habe nichts dawider, Herr Arflan, ohnehin ist das, was ich sagte, noch nicht zur That gereift, und wer weiß, ob es auch je dazu reifen werde? Es lebe König Ladislaus!" Somit hob Vid die Kanne an den Mund. — „Er lebe hoch!" schloß Sombor. — Nach einer Viertelstunde trennten sich unsere Jünglinge, und es wurde wieder stille in der Höhle, in den Bergschluchten und in des Waldes Labyrinth.

## III.

Sahet Ihr wohl eine Galeere, welche ferne wie ein Punkt nur sichtbar war, und es Ihr um Euch blitzen konntet, mit ihren Segeln vor Euch stand? Oder einen Falken, der hoch oben in dem Luftmeere flog, bis er mit Pfeileschnelle herab über seine Beute stürzte? Oder eine sanfte Taube, die der treue Ritter in das heilige Land getragen, und jetzt mit einem Briefe unter dem Flügelchen stets gen Westen über den Horizont setzte, bis sie an der schwächenden Jungfrau Fenster den Schmelz der Flügel streifte? — So schnell gelangte Vid vorwärts. Der Lannenwald verschwand allmählig, die engen Bergschluchten erweiterten sich, in des Hagager Thales Rauberebenen jagte sein Ross dahin. Nur sein treuer Diener Egged war im Stande, ihn zu begleiten, das Jagdgesolge war weit zurück geblieben. Er ging gen Dewa, bis er nach Karlsburg gelangte, allwo des reichen Paladins andere Pferde harrten. Jetzt würde man es nicht glauben, aber damals war es Spaß, Tag und Nacht im Sattel und, Ross um Ross unverdrossen wechselnd, zuzubringen. Vor des zweiten Tages Sonnenaufgang war Vid schon im Thale Ticho. Seine Reise war wie Pfeilesflug durch die Luft.

Es war erwachender Morgen, in der zweifelhaften Dämmerung zeigten sich die dunkeln Wände und großartigen Thürme des Schlosses Luhut. Die weichende Nacht zog ein dunkles Zelt über die Binnen, der Mond war verschwunden, die Sterne erbleicht und die Windfahnen schimmerten in blauer Helle hervor. In einigen Augenblicken schien sich der Himmel zu öffnen, der Jüngling nähete und, wie vor dem Propheten die Zukunft, erblühte die herrliche Gegend. Rechts erhob sich ein glatter Hügel, glatt wie des Meeres Spiegelfläche, von Felsen umgeben, unter welchen des Szamos Blüthen floßen. An der Mitte des Gipfels stand das berühmte quadratförmige Schloß Luhut, umgeben von einem eben nicht sehr dichten Walde, dessen zeltförmige Buchen wie kleine Horste neben den Massen von Wänden aussahen.

Ihr, gleich Kinderträumen verfliegenen, grauen Jahrhunderte, du, zum Augenblicke herabgeschmolzene Vorzeit, wohin bist du verschwunden? Das Auge der Sterblichen sieht ja keine Veränderung, und wenn Tausende entschlummern, wird es gar nicht bemerkt; ein Tag vergeht nach dem andern, fröhlich erwachen wir und heiter legen wir uns wieder nieder, oder empfängt uns Kummer mit jedem neuen Morgen, und sorgenschwer gehen wir wieder zur Ruhe. Nach Todtenfällen folgen Hochzeiten, nach verheerenden Seuchen lachende Erben, nach stillem Frieden todtbringender Krieg, und in den auf den Kampfsplätzen über blutige Opfer aufgebauten Kirchen erschallt es: „Herr Gott, wir loben dich!" Die Zeit gibt uns allmählig die Begebenheiten, kaum änderte sich etwas von einem Tage bis zum andern, und

steh, an Bergesstellen sind nun Thäler, Ruinen starker Burgen verschwunden, Familien und Geschlechter zur Asche geworden. Neue Menschen leben, neue Ueberzeugungen, Begierden und Meinungen treten hervor, ja eine Welt! Und wie geht dies doch zum Verzweifeln langsam!

So schmachtet der Name der stolzen Burg Tuhut jetzt über einem wüsten Hügel, nur ein Wall ist der Zeuge ihres tausendjährigen Daseins. Wo einst Feldherr Tuhut einem Lande Befehle ertheilte, scharrt jetzt der Bauer mit dem Pfluge Akerfurthen. — Ein schönes Thal erstreckt sich hier nach Szurdok zu, links erheben sich die Gebirge von Köwar, mit ihren Wäldern und gegenwärtigen schlichten Wänden; allein Vid sah nur ein Dickicht auf denselben. Rechts an des engen Thales Ende jener öde Fels, auf welchem jetzt eine einfache Kapelle mit dorischen Säulen steht, war damals kahl, und auch nach mehreren Jahrhunderten, als Franz Rakogi nach einer merkwürdigen Schlacht beim damaligen Besitzer von Szurdok, das letzte Mittagmahl in Siebenbürgen genoß, war keine Spur der Kultur auf demselben. Ueber diesen von schöner Bergkette umgebenen reizgeschmückten Thälern, wogte zwischen Espen und Pappeln die schnelle Szamos. Vid's Blicke durchstreiften die Gegend, welche nicht fremd noch leer für ihn war. In jenen Bergen und Felsen sah ihn oft der junge Tag, des Flusses blaue Wellen hatte er noch mit Kinderarmen nicht selten durchschwommen, zwischen jenen grauen Wänden in Tuhut war er unter Lust und Entsetzen, Freude und Unterhaltung, Müßiggang und Beschäftigung, aufgewachsen.

(Fortsetzung folgt.)



### Gar keine Krankheiten mehr!

Sicht und Hämorrhoiden, Zahn- und Kopfschmerzen sind schon lange nicht mehr, auch die Lungensucht und Auszehrung, ja sogar die Kahl- und Hohlköpfigkeit sind heilbar geworden, — alles Dies ist dem geehrten Leser durch Buchhändler-Anzeigen schon längst zur Genüge bekannt. Die Morrison'schen Pillen und le Roy's heilende Medizin haben ebenfalls das Ihrige gethan, um die Zahl der Krankheiten und Kranken zu vermindern. Und fürwahr: welche Wohlthat, wenn fleche und schwächliche Personen auf eine angenehme Weise von ihrem elenden Dasein befreit werden! Aber trotz dieser Universal-Mittel gab es bisher noch eine große Reihe von Krankheiten, die häufig aller Kunst spotteten — die Fieber. Da hatte vor mehreren Jahren ein junger Kaufmann in Mainz, Namens Warburg, einen wundervollen Traum. Es kam ihm vor, als wohne er in einem prächtigen Gebäude, zahlreiche Dienerschaft war seines Winkes gewärtig, die ausgesuchtesten Gerichte bedeckten seine Tafel, und eine köstliche Musik berauschte seine Sinne. In dem unteren Theile des Palastes war ein großer feenartig eingerichteter Laden voll ganz kleiner Fläschchen mit der Inschrift: „Fiebertropfen“, und so groß war die Zahl der Käufer, daß fünfzig Diener kaum hinreichten, alle zu befriedigen. Das ist aber der Vorzug großer Geister, daß es bei ihnen nur einer leisen Anregung bedarf, um wie ein Blitz ihr Inneres mächtig zu entzünden und zu großen Thaten zu entflammen. Kaum war Warburg erwacht, so stand auch sein Entschluß schon fest! Warum

solte es, schloß er, in jenen noch so wenig besuchten Gegenden, wo einer heißen Sonne Gluth die üppigste Vegetation unterhält, und wunderfame Formen erzeugt, nicht noch Pflanzen geben, die bis jetzt noch ganz ungeahnte Kräfte besitzen? Fünf Jahre lang durchwanderte er voll seltenen Muthes das Innere des tropischen Amerikas, furchtbare Kämpfe bestehend mit riesenhaften Schlangen und andern noch nie gesehenen Ungeheuern. Sichtbar aber waltete schützend über ihm die gütige Hand der Vorsehung, die ihn zu ihrem Werkzeuge auserkoren. — Doch umsonst war sein Streben! — Schon wollte er seinen Plan aufgeben, da wandelt er am Abend eines heißen Tages ermattet und trostlos durch eine Einöde, ein kühles Plätzchen zum Schlafe sich suchend. Endlich, als ihm seine Füße fast gänzlich ihren Dienst versagten, bemerkte er in der Ferne drei ihm ganz unbekannte Bäume von sonderbarer Gestalt. Mit Anstrengung seiner letzten Kräfte gelang es ihm, dieselben zu erreichen. Kaum hat er sich, auf den Tod ermüdet, dort niedergelassen, so durchzuckt ein noch nie empfundenes Wonnegefühl seinen ganzen Körper, ein wunderfames Wohlbehagen bemächtigt sich aller seiner Sinne, und er verfällt in einen süßen Schlaf. Und hier war es, wo jener in Mainz gehabte Traum zum zweiten Male seinen trunkenen Sinnen vorüberschwebte! Das mußten die so lange gesuchten Bäume sein! Sogleich am andern Tage wurde die Rinde dieser Bäume, von denen jeder einer andern Gattung angehörte, mit Weingeist ausgezogen. Zuerst an sich selbst versuchte Warburg die Heilkraft seiner Tinktur,

und siehe da, sie übertraf seine kühnsten Erwartungen! Ein Fieber, das unfehlbar einige Wochen später ihn befallen hätte, kam gar nicht zum Ausbruche! Tausende wurden von nun an durch diese köstliche Arznei von ihren Leiden befreiet. Der Traum ging in Erfüllung, Warburg wurde ein reicher Mann, gerade so wie Morrison, le Roy und der heilkräftige Schäfer von Niederempt. Zuletzt setzt der Fieberbesteger, ähnlich wie der Weltenbesteger Napoleon die Kaiserkrone, sich selbst den Doktorhut auf! Um aber auch seiner Vaterstadt diese unennbare Wohlthat zukommen zu lassen, schickt er seinen Bruder nach Mainz. Woher aber nur eine Empfehlung nehmen, um der Sache Eingang zu verschaffen? Zeugnisse unbekannter Personen sind, wie Jeder weiß, ohne Werth. Nach mancherlei Anstrengungen entschloß er sich endlich, unter dem Namen eines dortigen Arztes eine lobpreisende Broschüre herauszugeben, die in den Wirthshäusern benachbarter Dörfer u. Kastel's aufgelegt wurde. Es ist eine alte Wahrheit, daß es keine größeren Feinde der Kunst gibt, als die Künstler selbst. So auch dort. Mißbald entstand eine lebhafteste Opposition unter den Ärzten in Mainz. In den „Unterhaltungsbältern“ daselbst hat sich einer derselben gar wunderbar gebärdet, und mit griechischen, lateinischen, ja selbst spanischen Flöskeln seinen Gegner zu ersticken gesucht. Allein das kann der guten Sache keinen Abtrag thun. Mag auch die Broschüre dem heutigen Stande der Wissenschaft wenig entsprechen und der gewöhnlichsten medizinischen Schulkenntnisse entbehren, ja selbst Fehler gegen den Styl und die Orthographie — die Wahrheit wird und muß obliegen, denn die Thatsache steht fest: Diese Tropfen ersticken nicht nur Fieber jeder Art u. Form im Keime (Seite 37 und 42), sondern sie schützen auch, wie die Impfung, einmal genommen, auf zeitlebens gegen jedes Fieber, daß die Gewebe aus absorbirenden sich in exhalirende verwandeln!

Warburg will auch — natürlich gegen eine entsprechende Belohnung — seine Geheimnisse veröffentlichen. Wohlan, sammeln wir: Eine Million ist nicht zu viel für dies Elixir!! — Und wir Alle, freudiger wollen wir das Ende unserer Tage erwarten. Wenn auch die Parze einmal den Faden durchschneidet, an einem Fieber werden wir wenigstens nicht sterben!

(Didascalia.)

### Prosaische Ansichten.

Der englische Reisende Laing äußert in seinen Reiseberichten: „Raphael, Michael Angelo, Canova — unsterbliche Künstler! aber was sind sie bei nüchterner Betrachtung des Verstandes? die Arkwrights, die Watts, die Davy und tausend andere wissenschaftliche Erfinder u. Schö-

pfer in den nützlichen Künsten und Gewerben unseres Zeitalters müssen ihren Platz, als die Handhaber großer intellektueller Kräfte für unermessliche gesellschaftliche Wohlthaten, vor Euch einnehmen. Das Sinnbild der Geschichte und des vernünftigen und gesellschaftlichen Fortschritts der Menschheit ist keineswegs ein Standbild, sondern eine Dampfmaschine. Der Fabrikant in Glasgow, dessen gedruckte Baumwollen-Schnupftücher die Gebrüder Lander als Zierrath der wolkichten Köpfe der Negerinen im Innern Afrika's fanden, hat für die Gessittung mehr gethan, als alle Maler, Bildhauer, Baumeister u. Komponisten unsers Zeitalters zusammengenommen. Ungeheurer Vandalismus — aber wahr!“

### Folgen eines übermäßigen Kaffeegenusses.

In einer medizinischen Zeitschrift wird folgender in Preußen vorgekommener interessanter Krankheitsfall erzählt: „Ein Dienstmädchen von 27 Jahren, gesund, nicht vollblütig, etwas hager, war eine so außerordentliche Liebhaberin des Kaffe's, daß sie im März vorigen Jahres an einem Sonntage binnen einer Stunde dreißig Tassen desselben trank, welche aus zwei Loth gebrannten Bohnen bereitet worden waren. Am darauf folgenden Sonntage trank sie, da sie acht Tage zuvor kein Uebelbefinden bemerkt hatte, zwei und dreißig Tassen, welche sie aber diesmal aus acht Loth gebrannten Kaffeebohnen bereitete. Nachdem sie etwa die Hälfte davon getrunken hatte, war sie etwas unwohl geworden, sie mußte ein wenig brechen und trank deshalb ein Gläschen Kümmelbranntwein, um später die übrigen Tassen ihres Lieblingsgetränktes zu sich nehmen zu können. Die Folgen hievon waren: ein Gefühl von fast unerträglichem Hitze, ein allgemeiner Schweiß, Blutwallungen nach dem Kopfe, Schwindel, Unfähigkeit zu stehen. In's Bett gebracht, war ein lebhaftes Fieber mit großer Hitze, heftigem Kopfschmerze, krampfhaftem Zusammenziehen im Halse, Unvermögen zu sprechen, eingetreten. Man reichte ihr einige Löffel voll Essig, worauf Linderung eintrat; allein die Nacht verging unruhig und schlaflos, so daß sie des andern Morgens wegen Schwindels, stechenden Schmerzen und Unvermögens aufzustehen, ärztliche Hilfe suchen mußte. Dem Arzte, welchen sie rufen ließ, verheimlichte sie die Ursache ihres Erkrankens. Er verordnete einen Aderlaß und innerlich Pulver, vermuthlich Kalemel, worauf die Schmerzen im Kopfe und Bauche, das fruchtlose Drängen zwar nachließ, aber am dritten Tage die geeigneten Vorkehrungen nöthig wurden. Am fünften Tage nach dem übermäßigen Kaffeegenusse war der Unterleib der Kranken noch angeschwollen, hart, sehr empfindlich, besonders bei der Berührung der Milz- und Magengegend. Die Speisen verursachten

Uebelkeit. Das Fieber war gewichen; aber ein Fortdauern des Zeichen des Krankseins war noch die Ischurie. Diese wich einer antiphlogistischen Behandlung durch Blutegel, Gremor Tartari, Sitzbäder und Einreibungen, und erst nach einer Woche kehrte die Gesundheit allmählig wieder zurück. Bemerkenswerther ist, daß das Mädchen in Folge dieser Kaffewirkung die Lust zum Kaffeetrinken nicht verlor: sie beobachtet seitdem nur etwas mehr Mäßigung im Genuße."

### Presß-Beitung.

„L i b u s s a. J a h r b u c h f ü r 1844.“ Herausgegeben von Paul Alois Klar. Dritter Jahrgang. (Mit einem Stahlstich und einer lithographirten Ansicht.) Prag, Druck von C. W. Medau und Comp. Wir kündigen zwar dieses interessante Taschenbuch post festum an: Weihnacht und Neujahr sind vorüber — aber es hat mehr als ephemeren Werth und kann auch nach den Festen und sogar in spätern Zeiten als angenehmes Angebinde immer noch seine Geltung haben. Die Beiträge sind dieses Jahr, so wie früher, zum Theile von bedeutenden Schriftstellern und meist gebiegen. Wir finden darin Novellen und Erzählungen von J. G. Seidl („das fröhliche Herz“, „allerliebste“); S. Kolisch („die Tyrannin“); Sigm. Marrheim („Ritter und Vestalin“); Julius Seidlitz („Verbotene Neigung“, fließend und gut erzählt), dann mehrere treffliche und originelle Dichtungen von Braun v. Braunthal, Aug. Schilling, L. A. Frankl, Camillo Hell, Siegfried Kapper (sehr Werthvolles), J. D. Swoboda, L. Keller, Uffo Horn, G. E. Gbert (21 treffliche Sonette), J. G. Seidl, Ruhwald u. s. w., u. s. w. — Einen bedeutenden Theil dieses Almanachs nimmt heuer wieder „die Industrie Böhmens“ ein, welcher Artikel von dem geistvollen und sachkundigen Herausgeber sehr fleißig und mit Umsicht bearbeitet ist. Die äußere Ausstattung ist sehr elegant. Der Stahlstich ist ein Portrait Jos. Führich's, der eine gut skizzirte Selbstbiographie gab. Die Lithographie stellt die St. Mikolaukskirche zu Laundar, wozu J. N. Wladika eine anziehende Beschreibung lieferte.

\*\* Der beinahe einzig-klassische ungarische Romanschreiber, Baron N. v. Jossika, zeigte im verfloffenen Jahre eine besondere Produktivität. Auf den im Herbst vorigen Jahres erschienenen „Trinyi“ folgten vor Kurzem: „Viszhangok“ (Götter) in 2 Bänden. — Den Inhalt bilden acht Original-Novellen, welche genügend beweisen, daß der allenthalben rühmlichst bekannte, geniale Verfasser, auch in diesem Genre das Trefflichste zu leisten im Stande sei. — Es dürften diese Novellen — schon ihres nicht zu großen Umfangs halber — deutschen Blättern sehr zu

empfehlen sein, um auch das deutsche Lesepublikum mit diesem Genius einigermaßen bekannt zu machen. (Verlag von G. Heckenast. Preis beider Bände: 2 fl. C. M.) W. Falk.

\*\* Im „Allgemeinen Anzeiger“ hat sich ein Streit entsponnen über das deutsche ABC, das — nach dem Vorkämpfer — eine andere Ordnung und mehr Zeichen erhalten, dagegen einige Fremdlinge von sich weisen sollte. Es nehmen sich indes Mehrere der Unschuld unserer Buchstabenschaar und ihrer Rangordnung an, doch ist's noch unentschieden, ob nicht durch diesen Aufruhr andere gesellschaftliche Verhältnisse für das ABC eintreten und sogar sämmtliche deutsche Gelehrte gezwungen werden, es von Neuem zu erlernen.

\*\* Die Mittel, für Bücher Käufer zu schaffen, scheinen jetzt zuweilen die Kühnheit der Verzweiflung anzunehmen; so empfiehlt ein Buchhändler aller Welt einen seiner Verlags-Artikel als erwiesen vorzüglich, weil Hr. Wolfgang Menzel ihn getadelt habe. Man wird aber wahrscheinlich dem Herrn Verleger nicht zugeben, daß er sich als Meister zeige in folgerichtigem Vernunftschluß, sondern eher mutmaßen, es sei mit seiner Vernunft am Schluß.

\*\* Die am 18. Dezember erschienene Berliner Vossische Zeitung, Nr. 296, enthält außer dem Hauptblatt vier Beilagen. Der Ertrag an Insertionsgebühren für die in diesen letzteren enthaltenen öffentlichen Bekanntmachungen beträgt nach einer ungefähren Schätzung 300 Rthl. Dreihundert Thaler Insertionsgebühren für eine einzige Nummer, und die Vossische Zeitung erscheint täglich! Doch gibt es freilich nicht alle Tage vier Beilagen. Dennoch muß der jährliche Ertrag dieser Zeitung an Insertionsgebühren sehr groß sein, und möchte sich wohl auf mindestens 30 = bis 40,000 Rthl. belaufen.

### Theater.

**Theaterwelt.** Das Théâtre français hat beschlossen, daß eine Marmorbüste des verstorbenen Casimir Delavigne in dem Foyer dieses Theaters aufgestellt, und daß an dem Tage der Beerdigung des Dichters, die in Paris stattfand, auf der Bühne, die so viele seiner Triumphe gefeiert, nicht gespielt werde.

\* Donizetti ist in Wien angekommen.

\* Galey's „Guido und Ginevra“ sollte am 5 d. in Wien zur ersten Aufführung kommen.

\* Kunst und sein Neffe Feltcher gastiren jetzt in Kremß.

\* In Weimar, wo die Aufführung des „Don Carlos“ vorbereitet wurde, ist Schiller's Geist erschienen, und zwar nicht auf der Bühne, sondern in der Fürstengruft, wo bekanntlich auch Schiller und Goethe ruhen, dem Todten-

gräber, ganz wie er einst lebte und lebte. Der Spuk macht in Weimar viel Aufsehen.

\* Am 27. Dez. gab man zu Paris zum 16. Male „Don Sebastian“ bei vollem Hause und erhöhtem Beifall.

\* Die Ausstattungskosten des neuen Stückes: „Mystères de Paris“ im Pariser Porte-Saint-Martin-Theater, werden auf 40,000 Francs angeschlagen.

\* Den „Blättern für liter. Unterhaltung“ zu Folge, macht das deutsche Theater zu Philadelphia, in Nordamerika, gute Fortschritte. Größere Stücke kann die Gesellschaft noch nicht in Szene setzen, dazu fehlt es an Mitteln. Aber „Karl XII. auf Hügen“, „Breziosa“, „die Beichte“, „der Blazregen als Eheprofurator“, „Sieben Mädchen in Uniform“ und — „Lumpacivagabundus“ wurden aufgeführt und das Haus war fast immer gut besetzt.

\* In Leipzig hat eine Gesellschaft englischer Tänzer, die Vorstellungen im Theater gaben, großes Glück gemacht, das heißt nicht durch ihren Tanz, sondern durch plastische und athletische Kunststücke, die sie mit seltener Raschheit und Sicherheit ausführen.

### Mignon - Zeitung.

Paris. Liszt befand sich gegen Ende des v. M. in Paris. Der Feuilletonist des „Siecle“ vom 28. Dez. macht ihn, wir wissen nicht weßhalb, zum Baron, und erzählt folgende Scene: „Eine brillante Gesellschaft zierte den Salon des Hrn. D., einen der elegantesten in der Vorstadt Saint-Honoré. Gegen zehn Uhr öffnete sich die Thüre und der Diener kündigte an: „Herr Baron Liszt!“ — Alle Blicke wendeten sich nun gegen den Ankömmling. Es war ein junger, gut aussehender Mann, mit einem Lächeln auf den Lippen und fünf Kreuzen in den Knopflöchern. — „Ist das der berühmte Pianist?“ flüsterte man sich zu. — Ach nein. Liszt, der Pianist, war von einer künstlerischen Magerkeit, fast eben so mager wie Paganini, Liszt, der Baron, hat alle Anlagen zu einem Embonpoint, Liszt, der Pianist, war blaß, wie ein schöner Herbsttag, Liszt, der Baron, hat etwas Zinnoberrothes an sich; endlich hatte Liszt, der Pianist, lange blonde Haare, die in großen Wellen auf Ohren, Schultern und Arme fielen, während Liszt, der Baron, sehr kurze und aufgebürstete Haare tragt. So stellte man Vergleiche an, als nach mehreren Einladungen der Hausfrau, der Baron sich an's Piano setzte. — Eine donnernde Improvisation eilte über das Klavier, zerschmetterte in ihrem Fluge die Saiten, Tasten und Trommeln — es waltete mehr kein Zweifel ab: es ist der illustre Pianist. Nach Verlauf einer Stunde hob der Baron die Beürmung auf und verließ die Trümmer des Pia-

nos. Große Komplimente von allen Seiten. Er antwortet sehr bescheiden: „Sie schmeicheln mir. Ich war schwach; es ist nicht zu verwundern, ich mußte seit einiger Zeit so wenig.“ Dann nahm er Abschied von der Gesellschaft, nachdem er angekündigt, daß er am folgenden Tage nach Deutschland zurückkehren werde. — Als der Baron fort war, wunderte man sich über die Veränderungen in seiner Person und in seinen Manieren. Welche Metamorphosen ergeben sich hienieden! Liszt ist von der Musik zur Diplomatie übergegangen: er wurde fetter, sein Teint blühender, seine Dekorationen-Reihe verlängert sich von Tag zu Tage. Sein Ehrgeiz rief ihn wieder über den Rhein zurück, und er wird uns im künftigen Jahre als bevollmächtigter Minister eines kleinen deutschen Fürsten mit dem Grafentitel wiederssehen u.

**Etwas von Allem.** In Komorn ist so eben ein Silberarbeiter eingezogen worden, der falsche Zweiguldenstücke verfertigte. Die Entdeckung soll auf folgende Weise geschehen sein. Der Taschmünzer schickte täglich seinen Lehrburschen in die Fleischbank um Fleisch, und ließ einen neuen Thaler wechseln. Da sagte zuletzt der Fleischer im Scherze: „Aber dein Herr muß nur die Thaler selbst schmieden, so schön sind sie immer.“ Der Lehrbursche erzählte zu Hause die Worte des Fleischers. Sein Herr erschrak darüber so sehr, daß er die vorräthigen falschen Thaler in der Küche vergrub; wurde aber bei dieser Handlung von seiner Köchin belauscht, die ihn angab und Alles wurde entdeckt. Die verfertigten Thaler hatten einen großen Zusatz von Paffong.

\* In Kairo hat ein Brand in der Nacht vom 28. auf den 29. Nov. acht gemauerte und gewölbte Magazine mit Seiden- und Tuchwaaren im Werth von 80 bis 100,000 Talari vernichtet. Das Feuer soll von einem Schuldner Ibrahim Pascha's angelegt worden sein, der so einen guten Vorwand für seine Insolvenz zu finden hoffte.

\* Ueber den Tod der Catalani schreibt man aus Rom unterm 12. Dez. Die Sängerin Catalani ist, nach einer kurzen Krankheit, im 59. Jahre auf ihrer Villa bei Sinigaglia gestorben. 1784 in dieser Stadt geboren, betrat sie im Alter von 15 Jahren zu Venedig zum ersten Mal die Bühne. 1831 endete sie ihre öffentliche Laufbahn. Sie hinterläßt ein Vermögen von 8 Mill. 300,000 Fr.

\* Zu Newhagen bei New-York gerieth neulich ein übelberüchtigtes Haus in Flammen und brannte nieder, weil die Löschmannschaft jeden Dienst zur Erhaltung eines solchen Hauses verweigerte.

\* Aus dem Lippe'schen schreibt man: „Es ist eine Anzahl Bauern, gegen sechshundneunzig,

in dem Kirchspiele Schötmar zu einem „Friedensvereine“ zusammen getreten, welcher sich die Aufgabe gestellt hat: „Privatzwistigkeiten auf dem Wege des Vergleiches zu schlichten.“

\* \* Der bekannte Violin-Virtuose Ernst hat dem Könige von Hannover kürzlich Patent und Titel eines Konzertmeisters, die er im vorigen Jahre erhalten hatte, aus unbekanntem Gründen zurückgeschickt.

\* \* Die „Dorfzeitung“ sagt: Unserer verehrlichen Zeitungsgeschwester, der gerühmten „Augsburger Allgemeinen Zeitung“, wünschen wir mit allen ihren Lesern zum Neujahr einen großen Kasten voll Komma, an denen es ihr leider gänzlich fehlt.

\* \* Ein Schweizer Professor, Hisehly mit Namen, hat jüngst wieder einmal haarscharf bewiesen, daß an der Sage von Tell mit seinem Aepfelschuß kein wahres Wort ist. — Wenn man die heutige Schweizerfreiheit ansieht, kann man nicht daran zweifeln.

### Lokal-Beitrag.

**Lokalbemerker.** (Der Pesther Marktplatz.) Der Pesther, noch immer sogenannte neue, Markt- platz ist berühmt, wohl aber nicht so sehr wegen seiner Pracht, als seiner Größe, denn er mißt 100 Klafter in der Länge u. 93 in der Breite und hat daher einen Flächenraum von circa 9300 Quadratklaster. Schön mag dieser Platz im Ganzen genommen sein, aber prächtig kann man ihn nicht nennen, es sei denn, daß seine Regelmäßigkeit (er bildet ein längliches Bierck) ihn zu diesem Prädikat qualifizirte. Der Platz hat wohl einige schöne Bürger- und Wohnhäuser, woran er besonders in neuester Zeit zugewonnen; aber er zählt noch einige niedrige und unansehnliche Gebäude und hat kein einziges, das ein wahres pallastähnliches Aussehen hätte, um dem Platz ein großartiges, imposantes Ansehen zu ertheilen. — Der Pesther Marktplatz wurde in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts, also etwa vor 60 Jahren, von dem unsterblichen Kaiser Joseph angelegt, und Diejenigen, welche hier Häuser bauten, erhielten, je nach der Höhe ihrer Häuser, einen mehrjährigen Nachlaß der Grundsteuer. Es wäre zu wünschen, daß man gegenwärtig eben so die Baulust ermuntern möge, denn die Bauten stehen jetzt mit der verhältnißmäßig so hohen Miethe in keinem Einklange, und auf den besten Plätzen unserer Stadt und Vorstädte befinden sich noch viele öde oder schlecht gebaute Stellen, während dort der Miethzins so hoch steht. Um wieder auf den Marktplatz zurückzukommen, so hat er sich zwar seit seiner Gründung, die Häuser anbelangend, um Vieles verschönert, aber der Boden ist fast noch immer in so rohem Zustande, wie im vorigen Jahrhundert. Vios dritthalb Seiten sind für Fußgeher trottoirt; die übrigen anderthalbe Seiten bleiben aus unbegreiflichen Ursachen mit spizen Steinen gepflastert und gereichen den Fußgehern zur wahren Qual. Von den Trottoirs aus beginnt ein schlechtes Pflaster, das an allen vier Seiten etwa sieben Klafter weit in den Platz hinein geht, u. von dem es immer heißt, daß es besser wäre, wenn gar keins wäre. Die ungeheure Mitte des Platzes ist

ganz ungepflastert und dient zugleich als ein Reservoir für unendliche Staubmassen. Diesen großen Raum, der die ganze Umgegend reichlich mit Staub versieht, zu pflastern, und gut zu pflastern würde allerdings außerordentliche Kosten verursachen, die man nicht so leicht bestreiten könnte. Aber wir hätten einen Vorschlag, der alle Beachtung verdient. Der Platz nämlich müßte gut geschottert und dann dort, wo das Seitenpflaster (das natürlich auch verbessert werden müßte) aufhört, mit einer nur für Fußgeher offenen hölzernen Barriere umgeben werden, damit die Wagen nicht quer über und durch den Platz fahren, und so die Staubmassen aufwühlen können. Die Wagen könnten wohl seitwärts auf dem Pflaster fahren, und es hat nichts auf sich, wenn sie um einige Minuten später an ihr Ziel kämen, wenn nur der Platz und seine Umgebung dadurch von dem lästigen Staub befreit blieben. Zur Marktzeit könnten die Barrieren mehr geöffnet werden, damit die Hütten (falls man dieses Uebel von diesem Platz nicht entfernen wollte) aufgestellt werden könnten. — Noch mehr Wünsche hätten wir für diesen Platz, aus dem noch viel gemacht werden könnte, aber wir sind nicht so kühn, sie alle auszusprechen. Daß die Mitte mit einem Nationaldenkmal, einer Fontaine, oder einem grandiosen Bauwerke geziert würde, daß die noch unansehnlichen Häuser durch Palläste ersetzt würden, daß des Nachts eine brillante Gasbeleuchtung den großen Raum mit Tageshelle erfülle u. s. w. wären die wesentlichsten dieser Wünsche; mögen sie nicht zu den frommen gerechnet werden! Schließlich bemerken wir noch ein Kuriosum dieses Platzes. Die Zahl der Häuser steigt mit Eins auf jeder Seite. So zählt die Niemeny- Seite 3, die Stainlein- Seite 4, die Marofaner- Seite 5 und die Gzrafy- Seite 6 Häuser. Uebrigens zählt man daselbst im Ganzen, mit den auf den Platz schauenden Eckhäusern der benachbarten Straßen, 21 Häuser, und zwar 4 mit drei Stöcken, 13 mit zwei Stöcken u. 4 mit einem Stok. Ein einziges ist noch mit Schindeln eingedeckt.

**Industrie- Wegweiser.** (Buchbinder ei.) Die Buchbinderarbeit hat in neuester Zeit bedeutende Fortschritte gemacht, u. es werden uns vom Auslande Einbände zugeführt, deren Ausführung schon an Kunst gränzen. Allein auch bei uns regt sich dieser Industriezweig in vorzüglichem Grade, und wir machen vorerst einen Mann namhaft, dessen Arbeiten sich durch Geschmak, Eleganz und Solidität besonders auszeichnen. Es ist dies Hr. August Fischbach, bürg. Buchbindermeister in Ofen (Festung, dem Rathhause gegenüber), der sich bereits einen ehrenvollen Ruf durch seine Erzeugnisse erworben, und der durch sein wahrhaftes Buchbinder- Meisterstück in der letzten ungar. Gewerbeausstellung die allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Daß er von dem löblichen Verein keinen ausgezeichneten Preis erhielt, mag bei der Ein- und Unsicht der Preisrichter wohl nur aus Versehen geschehen sein, denn Herr Fischbach hat mit dieser seiner trefflichen Arbeit selbst in der Residenz sich ehrenvolle Anerkennung erworben, wie nachstehendes Zeugniß zur Genüge darthut: „Beschau- Zeugniß. Vom Mittel der bürg. Buchbinder in der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien wird hiermit bestätigt, daß der bürgl. Buchbindermeister, Herr August Fischbach, aus Ofen, an die hiesige Buchbinder- Innung das Gesuch stellte, über eine von ihm verfertigte Buchbinderarbeit, beste-

hend aus einem Folioband in dunkelblauen Maroquin gebunden, mit dem Titel: „Denkmäler der Architektur“, unser Urtheil abzugeben; demzufolge wurde von den Vorstehern, den Herren Schaumeistern und dem Ausschuss, in Gegenwart des Herrn Magistratsraths und Innungs-Kommissärs, die Beschau vorgenommen, und dabei einstimmig erklärt, daß diese Buchbinderarbeit nicht nur mit allem Fleiß und Genauigkeit gefertigt ist, sondern selbst in der Residenzstadt als ein Meisterstück angenommen werden darf. — Der Wahrheit gemäß von den Herren Schaumeistern bestätigt, und mit dem Innungsiegel versehen. — Wien, den 21. November 1843. Mathias Schultes. m. p., Magistratsrath u. Innungs-Kommissär.“ (Folgen noch sechs Unterschriften.) — Man glaubt somit, daß in der Folge den für die Industrie-Ausstellung eingesandten Gegenständen, mehr Aufmerksamkeit u. sorgfältigere Prüfung gewidmet werden dürfte.

— (Ungarischer Champagner.) Vom ausländischen Champagner werden wir uns wohl auch bald gänzlich emanzipiren. Man fertigt bereits im Vaterlande aus ungarischen Trauben ein Getränk, das oft geübte Kenner von dem besten französischen nicht unterscheiden können. Wir wissen, was man in Preßburg in diesem Artikel leistet; aber auch in Pesth wird vortrefflicher Champagner gefertigt, u. wir machen auf Hrn. Karl Graner (nächst dem Neugebäude, im Mathematischen Hause, No. 230) aufmerksam, der einen Champagner fertigt, der alle Eigenschaften des französischen besitzt. Er mouffirt, hat Aroma, Geist, Süße und jene angenehme Leichtigkeit, die den Champagner so beliebt machen. Bei dem herannahenden Karneval können wir dieses gute Erzeugniß mit vollem Rechte empfehlen. Gar viele werden es für ausländische Waare halten, und welcher Unterschied im Preise! Die äußere Abjurierung ist überdies täuschend der französischen nachgebildet.

— (Kunstblumen.) Bei dem herannahenden Karneval, wo wieder Blumen-Bouquets Hauptgegenstände der Toilette ausmachen werden, können wir wiederholt die Arbeiten der Frau Louise Moser, Blumenfabrikantin „zur Flora“ (Herrengasse, No. 446), empfehlen, welche die geschmackvollsten, elegantesten und neuesten Blumen nach den letzten Pariser u. Wiener Modellen fertigt, und zu den billigsten Preisen anbietet. Ihre Firma ist bekannt und bewährt, und bedarf der weitern Anpreisung nicht.

Lokalnotizen. Die Schiffbrücke wurde in der Nacht vom 4. auf den 5. Jan. ausgehoben. Die Kälte hat sich eingestellt und die Donau treibt ziemlich viel Eis.

— Die Dampfschiffe machten am 2. d. M. ihre letzte Fahrt abwärts von Preßburg nach Pesth. So lange mögen sie wohl noch nie gefahren sein als in diesem Winter.

— Heute Sonnabend ist große Musikprobe im Redoutensale.

— Morgen findet der erste Ball dieses Karnevals, zum Besten des wohlthätigen Frauenvereins in den Redoutensälen statt.

Abfertigung. Ein gewisser Jos. Janothyeth Ritter von Adlerstein, von dem wir einige unbedeutende Lokalnotizen aufgenommen, erlaubte sich einen Schmähartikel gegen uns in den Wiener „Wanderer“ deshalb einzusenden, weil wir in eines seiner Referate, wo er von Hrn. Wilds Vortrag des Liedes: „die Post“ sprach, das Wörtchen „trefflich“ einschalteten. Vor dem Publikum, das damals im Konzerte anwesend war, brauchen wir uns nicht zu verteidigen, da es weiß, daß Hr. Wild das Lied so trefflich sang, daß er, wie jener „Ritter“ selbst eingesteht, zwei Mal gerufen wurde. Für Andere aber können wir die Erläuterung geben, daß der edle „Ritter“, ein früherer notorischer Lohhändler Wilds, dem er sogar eines seiner Meisterwerke beziziren wollte, wegen einer Kleinigkeit von 10 Gulden ganz ungestimmt wurde. Der Hr. Ritter hatte Unverschämtheit genug, uns von dieser 10 Gulden-Geschichte in Kenntniß zu setzen, was uns veranlaßte, bei der Aufnahme seiner Berichte über Wild, dem er Nachschwor, ein wachames Auge zu haben, und uns, über Alles selbst zu überzeugen, bevor wir das drucken ließen, was er uns einsandte. — Dies zur nähern Kenntniß des Hrn. Ritter Janothyeth. Wir wünschen nur, daß der Hr. Redakteur des „Wanderers“ mit diesem saubern Korrespondenten nicht ähnliche Erfahrungen machen möge, wie sie unser achtbare Kollege, der Redakteur des „Pesther Tagblattes“ und wir selbst schon gemacht haben. Einem gewissen schmutzigen Winkelblatte aber, würden wir zu der Acquisition dieses Ritters von der traurigen Gestalt gratuliren. Gleich und Gleich gesellt sich ja stets gerne. Red. d. Spiegels.

Entgegnung auf die im „Pesther Tagblatt“, Nr. 1 enthaltene Notiz, das Marquardt'sche Dampfboot betreffend. Eine notorische Dampf-Größe, ein Hr. K. nämlich, zitiert in der erwähnten Notiz einen kleinen Artikel aus der „Wiener Zeitung“ vom 28. Dezember v. J., worin gesagt wird, daß das Marquardt'sche Dampfboot die Strecke von Pesth bis Altkofen in 27 Minuten zurücklegte, und findet es für gut, diesen Ausspruch zu bekräfteln und in ein zweifelhaftes Licht zu setzen. Ohne mit diesem Dampf-Ritter auf dem Felde der Polemik eine Lanze brechen zu wollen, finde ich mich nur genöthigt, seine Behauptung für eben so gehässig als lügenhaft zu erklären und mache ihn aufmerksam, sich in der Folge „gläubwürdigere Zeugen“ zu wählen, bevor er sich in einer ihm fremden Augenlegenheit zum Richter aufwirft u. eine Sache zu bemängeln sucht, von der er entweder schlecht oder gar nicht unterrichtet ist. Zur Verständigung diene jedoch, daß die Probefahrt des oben angeführten Dampfbootes, von Pesth nach Altkofen, in der That nicht mehr und nicht weniger als 27 Minuten dauerte, was ich auch nach einer etwaigen Replik auf diese Zeilen, durch die Zeugenschaft mehrerer hohen Standespersonen bekräftigen werde.

Girsh,

Miteigenthümer des obigen Dampfbootes.

Beilage: „Handlungszeitung“, No. 1.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, No. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen, der H. S. G. Miller, J. Wagner und Treichlinger, u. in F. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.



St u

Redakten

1844



trat er i  
den zwei  
schmale  
ein Wuf  
rendeke,  
fragte W  
Anstreng  
mir vom  
es von t  
gewußt,  
neulich  
ob ich l  
lings edl  
als zum  
als mit  
Zauberin  
erfülle n  
begangen  
stand, d  
in stiller  
der War  
Herz Gur